

# Therapie - Warming Up

Vielbachs trockene Warteschleife für Therapiewillige ohne Wohnung

Ende März 2002 verlor ich meinen Job, nachdem ich einen epileptischen Anfall an meinem Arbeitsplatz hatte. Zum Glück passierte nichts weiter, außer das ich umfiel und dann mit dem Krankenwagen ins Krankenhaus gefahren wurde. Sie wollten mich zur Beobachtung dabehalten, aber ich unterschrieb

schrecklich, ich war froh als die Nacht vorbei war. Da ich schon mehrere Entgiftungen hinter mir hatte und auch schon weiße Mäuse gesehen hatte, nur noch nie so schlimm, ging ich in die Psychiatrie in Offenbach, wo ich schon zwei Entgiftungen hinter mich gebracht hatte. Der dortige Chefarzt riet mir eine Langzeit-

wieder alles und gleich um die Ecke gab es auch einen Penny-Markt und zwei Trinkhallen. Mit meinen Mitbewohnern bin ich auch gleich klar gekommen, da wir ja alle das gleiche „Hobby“ (Saufen) haben. Na dann mal wieder Prost oder immer noch scheißegal, Hauptsache besoffen. Aber eigentlich wollte ich aus



und ging ganz schnell wieder. Es war nicht mein erster Anfall und ich weiß auch woher diese Anfälle kommen. Dann war ich arbeitslos, konnte aber mit dem Arbeitslosengeld trotz Miete ganz gut leben. Irgendwann arteten meine Saufgelage jedoch aus. Im Februar 2004 musste ich meine Wohnung räumen. Mein Inventar brachte ich bei einem Freund im Keller unter. Was nun? Für die erste Zeit kam ich bei Saufkumpanen noch unter, doch irgendwann saß ich richtig auf der Straße. Ohne Schlafsack bei Eiseskälte.

Eines Nachts hatte ich Verfolgungswahn, weil jemand mich totschlagen wollte, der aber gar nicht wirklich da war. Es war

therapie zu machen. Er gab mir auch den Tipp, übergangsweise in das Männerwohnheim Karlstraße in Offenbach zu gehen. Ich war sehr froh, dass mir jemand so

.....

**»Geld war leider nicht genug da, sonst hätte ich mir richtig die Kante gegeben.«**

.....

konkrete Hilfe gab, und mich zu verstehen schien. Gleich am anderen Tag meldete ich mich im Wohnheim und wurde auch direkt aufgenommen. Ich hatte wieder ein Dach über dem Kopf und ein Bett zum schlafen mit Bettdecke, Kopfkissen usw. Nun hatte ich ja

Ohne kompetente Beratung schafft kaum einer den Ausstieg aus der Sucht.

diesem Milieu wieder raus! Also wandte ich mich an die Suchtberaterin, die alle 2 Wochen ins Wohnheim kam. Nach einigen Gesprächen beantragte ich mit ihr eine stationäre Alkohol Entwöhnungsbehandlung. Am 14. Juli 2004 sollte ich zur Entgiftung in die Psychiatrie nach Köppern kommen. Der Tag rückte immer näher und ich trank ganz normal weiter, nicht mehr, aber auch nicht weniger. Am letzten Abend gab es so eine Abschiedsrunde mit den Saufkumpanen, die ja alle bescheid wussten. Geld war leider

nicht genug da, sonst hätte ich mir richtig die Kante gegeben. Also ein Tag wie jeder andere. Ich schlief das letzte Mal betrunken ein. Am nächsten Tag stand ich ganz normal zum Frühstück auf. Gepackt hatte ich ja schon, so dass ich jetzt nur noch auf meine Suchtberaterin warten musste. Meine Mitbewohner verabschie-

.....

**»Der Tag der Entgiftung rückte immer näher ... doch ich trank ganz normal weiter, nicht mehr, aber auch nicht weniger.«**

.....

deten sich alle von mir und wünschten mir viel Glück. Ein polnischer Zimmernachbar kam noch mit einem Glas Weinbrand an, was ich schließlich trank. Das war mein letzter Schluck Alkohol! Ich musste mir ja noch Tabak holen, weil man ja in der Entgiftung soviel raucht. Wie gerne hätte ich noch 3-4 Bier getrunken, aber das war mein letztes Geld.

So saß ich dann auf meinen sieben Sachen und überlegte mir, wie ab jetzt mein Leben ohne Alkohol beginnen sollte. Pack' ich das überhaupt? Wie werde ich meinen Geburtstag, Sylvester usw. feiern ohne Alkohol? Ich hatte ja schon eine Therapie hinter mir, nach der es auch nicht geklappt hatte. Dann kam die Scheiß Entgiftung. Die ersten Tage mal wieder voll auf Distras [Distraneurin]. Schweißausbrüche vor allem nachts, viel schlafen und rauchen. Wenn das gröbste vorbei ist, meldet sich dann der Magen, der in der Vergangenheit ziemlich vernachlässigt worden war. Oh, hätte ich das doch schon alles hinter mir!

Ein Wohnheimmitarbeiter kam zu mir und informierte mich, dass meine Suchtberaterin sich etwas verspätet. Bei mir wirkt der Schnaps ganz gut. Was hätte ich



Die "Warteschleife" im Ort Vielbach: die stationäre Vorsorgeeinrichtung Haus E.

jetzt noch gerne ein paar Flaschen Bier getrunken. Doch dann kam endlich mein „Taxi“. Klamotten rein, kurze Verabschiedung und dann ab nach Köppern. Meine Suchtberaterin erzählte mir noch, dass dies der richtige Weg sei und dass die Welt in Vielbach anders aussieht. Ich dachte mir nur: ja, ja, dein Wort in Gottes Ohr. In Köppern angekommen, Gepäck

.....

**»Ein zweistöckiges Haus mit neun Zimmern ... alles in allem nicht schlecht als vorübergehende neue Heimat!«**

.....

raus und wo ist der Raucherraum und dann ging das normale einchecken los. Puls und Blutdruck messen und pusten (0,4 Promille), Gepäck durchsuchen und dann rauf aufs Zimmer. Ich packte nur das nötigste aus, da es abgesprochen war, dass ich wenige Tage später in die Klinik

zur Therapie fahre. Mittagessen, Zigaretten, Tabletten und schlafen.

Entgiftung gut, alles gut. Am 22. Juli ging es dann ab nach Vielbach, ich war fit wie ein Turnschuh und habe meiner Suchtberaterin auf dem Weg nach Vielbach fast das Ohr abgegebelt. Wie das halt so ist, wenn man die Welt mit klaren Augen sieht. Nach knapp einer Stunde rollten wir dann in Vielbach ein, ein kleines Kaff mitten im schönen Westerwald. Die Klinik, wo wir zuerst hinfuhren wegen der Untersuchung, liegt ein wenig außerhalb. Ich war angenehm überrascht, auch wenn ich feststellte, dass ich dort noch nicht einzog. Wir fuhren dann nach Vielbach in die „Abstinente Unterbringung“. Ein zweistöckiges Haus mit neun Zimmern, verschiedenen Sanitäranlagen, Wohnküche, Fernsehraum mit Kabel, ganz toll.

Ich wurde von elf Bewohnern des Hauses herzlich empfangen.



Beispiele für die vielfältigen Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung in der Fachklinik Vielbach

Zwei konnte ich aus dem Männerwohnheim. Alle warteten hier auf ihre Kostenzusage für die Therapie. Im ersten Stock war in einem Zwei-Bett-Zimmer ein Bett frei. Der Kollege auf meinem Zimmer schien ganz in Ordnung zu sein. Alles in allem nicht schlecht als vorübergehende neue Heimat. Dann hieß es aber auch schon „Abmarsch zum Essenfassen“. Auf dem Weg in den Speisesaal kamen wir an einer Pferdeköppl und einem Ziegengehege vorbei. Im Speisesaal haben 50 hungrige Männer Platz. Gedeckt war schon. Das Essen wurde von zwei Mitbewohnern an den Tisch gebracht. Ich musste mir nur noch nehmen, was und soviel ich brauchte. Das Essen sah toll aus und schmeckte klasse. Beim Essen schaute ich in die Runde, in der Hoffnung bekannte Gesichter zu sehen. Einen erkannte ich.

Gleich nach dem Essen sprach ich ihn auf dem Hof an. Da er schon zwei Monate als Patient in der Klinik war, konnte er mir hilfreiche Einsteiger-Informationen geben. Zusammen mit ihm machte ich einen ersten Klinikrundgang. Was ich zu sehen bekam, gefiel mir sehr gut. Cafeteria mit großem Billardtisch, Sporthalle, Schreinerei, Schlosserei mit Fahrradwerkstatt, Gärtnerei mit Treibhäusern, Kunst- und Beschäftigungstherapie Räume mit Computern, Bücherei, Wäscherei, ... In welchem Bereich man in der Arbeitstherapie eingesetzt wird, kann man selbst mitentscheiden.

Dann musste ich aber erst mal in die medizinische Abteilung, wo ich von einem Arzt gründlich untersucht wurde. Er befragte mich auch ausführlich zu meinem Suchtverlauf. Der Arzt machte das echt o.k. Zwischendurch machte er immer wieder Bemerkungen, so dass ich merkte, dass er Erfahrung mit der Alkoholkrankheit und den vielen Begleiterkrankungen hat. Alkoholkrank

sind hier ja alle, doch nicht wenige haben noch viele andere zum Teil auch schwere Erkrankungen. Bei manch' einem ist es auch schon fast zu spät.

Zurück in der „Abstinenten Unterbringung“ packte ich meine Sachen aus und sortierte sie in den Schrank ein. Nur das Nötigste, da ich ja nicht mit einem so langen Aufenthalt rechnete. Schließlich geht es hier ja vorrangig darum, die Zeit bis zur Therapiegenehmigung zu überbrücken. Mit meinem Zimmerkameraden bekam ich schnell Kontakt, zumal er aus Frankfurt-Bornheim kam, wo ich früher zehn Jahre gewohnt hatte. Wir hatten einiges an Gesprächsstoff, da ich schon lange nicht mehr da war. Schnell lernte ich auch den Rest der Truppe kennen.

.....  
»Cafeteria mit Billardtisch, Sporthalle, Schreinerei, Computer, Bücherei, ... was ich da sah gefiel mir sehr gut!«  
.....

Der Wochenplan in der „Abstinenten Unterbringung“ ist noch nicht so dicht gestrickt wie in der Therapie, auch mit etwas anderen Schwerpunkten, trotzdem aber ganz ähnlich dem in der Klinik. Im Vordergrund stehen die Gesprächsgruppen mit Chefarzt Dr. Kohl oder der Sozialarbeiterin Frau Neeb. Mein Arbeitstraining machte ich in der Schlosserei. Dienstag vormittags waren wir zusammen in der Beschäftigungstherapie, Freitags ist Hausputz, Mittwoch nachmittags und am Wochenende ist frei. In Vielbach selbst gibt es einen Tante Emma Laden, der eigentlich alles hat, was man so braucht. Vorsicht ist beim Kauf von Alkohol geboten: Dann wird wohl in der Klinik angerufen und alle müssen zum Alkotest.

Die Tage vergingen wie im Flug. Wir hatten einen schönen, war-

men Sommer (eigentlich Biergartenwetter). Wenn es ganz warm war, wurden wir ins Freibad gefahren. Voll geil! Am nächsten Tag hatte die Ambulanz dann

.....

**»Aldi, Lidl, Norma, Post, Cafés. Pizzerias, ... in kommerzieller Hinsicht ist der Nachbarort Selters eine Oase!!«**

.....

immer viel zu tun, da nicht wenige Patienten – trotz Vorwarnung – rot wie die Krebse rumliefen. Nach zwei Wochen konnte ich mir ein Super-Mountain-Bike mit 21 Gängen aus dem Fahrradpool der Klinik leihen. Ein Fahrrad kann eigentlich jeder bekommen, doch von der Sorte gab's nicht viele. Doch da ich in der Fahrradwerkstatt beschäftigt war, saß ich ja an der Quelle. Jetzt war ich mobil!

Die drei Kilometer nach Selters legte ich in zehn Minuten zurück. Selters ist – in kommerzieller Hinsicht – eine richtige Oase: Aldi, Lidl, Norma, Post, Cafés, Pizzerias, verschiedene andere Gourmettempel und ein Baumarkt.

Das schöne Wetter hielt an, so dass ich Gelegenheit hatte mit meinem Rad den schönen Westwald kennenzulernen. Hier ist es ganz toll, nur für mich ungewohnt hügelig. Wenn's bergauf ging, tröstete ich mich damit, dass es auf der anderen Seite ja wieder den Berg runter ging. Das machte besonders Spaß, dann mit 55 km/h Speed sich den Wind um die Ohren sausen zu lassen. So wurde mir nie langweilig. Und es gab viel zu lachen. Das tat gut. Das verging mir aber, als ich meine Therapie-Kostenzusage von der BfA bekam: 16 Wochen in der Salus-Klinik in Friedrichsdorf/Taunus! Dort, wo auf 20 Einwohner 10 Trinkhallen kommen.

Sogar direkt neben der Klinik ist eine.

Oh, Mann, was soll das? Ich dachte, die Versicherten hätten neuerdings ein Wahlrecht, was die Behandlungsstätte angeht. Und ich habe Vielbach angegeben, weil die den Menschen ohne Wohnung doch am besten helfen können. Jetzt soll ich hier weg, obwohl ich mich gerade richtig eingelebt habe. Zum Glück kann man gegen solche Bescheide auch Widerspruch einlegen. Das habe ich dann auch umgehend getan. Das bedeutete aber, dass ich weiter in der „Warteschleife“ bleiben musste, der Therapiebeginn sich weiter verzögerte. Na gut, grundsätzlich war es ja nicht schlecht in der „Abstinente Unterbringung“. Außerdem hatte ich dort inzwischen ein Einzelzimmer und war stellvertretender Gruppensprecher.

In unserem Haus war ein Kommen und Gehen. Jede Woche

.....

**»Ich hatte Vielbach gewählt, weil die hier den Menschen ohne Wohnung am besten helfen können - und jetzt soll ich hier weg!!«**

.....

kamen etwa zwei Neue. Manche blieben nur zwei Wochen bis zu ihrer Kostenzusage. Das war ganz unterschiedlich und manchmal auch undurchschaubar, wie das mit der Bearbeitung der Therapieanträge lief. Zwischendurch gab's auch mal einen Rückfall. Dann hieß es „Tschüß“, denn in dieser Frage gibt es zumindest in der „Abstinente Unterbringung“ keine Diskussion. Als unser Gruppensprecher seine Kostenzusage bekam, wurde ich sein Nachfolger. Kein besonders dankbarer Job. Zumal es inzwischen in der Gruppe brodelte. Kleine Cliques hatten sich gebildet, Einzelne machten, was Sie

wollten. Das ging so weit, dass die morgens aus dem Bett geholt werden mussten. Ich zog mich zunehmend mehr zurück, las und schrieb viel.

Dann kam der 28. September. Ich saß gerade in der Beschäftigungstherapie und dachte an nichts Böses, da kam Verwaltungsleiter Jösch in den Therapieraum rein. Hier ein seltener Gast. An mich gewandt meinte er, ich könne mich bei meiner Gruppe verabschieden, zur Gruppe sagte er, sie seien mich jetzt los. Alle guckten ganz blöd – und ich erst! Ich sah mich schon meinen Koffer packen und Richtung Friedrichsdorf fahren. Good bye Vielbach! Doch dann lächelte er verschmitzt und zeigte mir meine Therapiezusage für Vielbach. Ich konnte sogar in meine Wunsch-Gruppe aufgenommen werden. Wunderbar! Endlich konnte meine Therapie beginnen.

Detlef Joses